

GEWALT IM ALTER Noch immer ist die Problematik ein Tabuthema

Das weitverbreitete Leiden im Verborgenen

Die geschätzten Zahlen sind beängstigend – rund ein Fünftel der über 60-Jährigen soll von einer Form von Gewalt betroffen sein. Doch nur ein verschwindend kleiner Teil holt sich Hilfe.

ANDREAS HIRSBRUNNER

Dass Gewalt im Alter eine grosse Problematik ist, ist unbestritten. Das zeigt auch die im Frühling gestartete nationale Kampagne «Gewalt im Alter – Es ist nie zu spät, Hilfe zu holen!», die breit unterstützt wird von so unterschiedlichen Organisationen wie der Schweizerischen Kriminalprävention, der Opferhilfe, dem Nationalen Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt, der Spitex, der Pro Senectute oder der Polizei. Schwieriger wird es, die Gewalt im Alter zu quantifizieren.

Das hängt damit zusammen, dass sie Tabu-Charakter hat, mit einer entsprechend hohen Dunkelziffer. In der Kampagne ist die Rede von jährlich 300'000 bis 500'000 über 60-Jährigen, die in der Schweiz von irgendeiner Form von Gewalt oder Vernachlässigung betroffen sind. Gemeint sind damit physische Gewalt wie Schläge oder Verbrennungen, sexuelle Gewalt wie Vergewaltigung oder Belästigung, finanzielle Gewalt wie Geldentzug oder Ausnutzung und psychische Gewalt wie Demütigung oder Drohung. Die Zahlen stammen aus einer Studie, die die Fachhochschule Luzern 2020 im Auftrag des Bundes erstellt hat. Sie geht dabei von internationalen Schätzungen sowie von analysierten nationalen Daten aus.

Zwei Drittel der Opfer leben zu Hause, ein Drittel im Heim

Verschwindend klein sind dagegen die handfest belegten Zahlen. So weist die Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter (UBA), die das nationale Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt, das die Kampagne verantwortet, mitgeteilt hat, gerade mal dreistellige Zahlen aus: Seit der Lancierung der nationalen Anlaufstelle «Alter ohne Gewalt» unter der Telefonnummer 0848 00 13 13 im Jahre 2019 sind 861 Anrufe eingegangen, am meisten mit 248 im letzten Jahr. Am häufigsten haben sich dabei Angehörige, gefolgt von Gewaltbetroffenen und Sozialarbeitenden gemeldet. Die Opfer sind im Durchschnitt 82 Jahre alt und zu 76 Prozent Frauen, knapp zwei Drittel leben zu Hause, ein Drittel in Heimen. Die Gewaltausübenden sind am häufigsten Ehepartner oder -partnerinnen. Von den 248 im letzten Jahr gemeldeten



Frauen sind im Alter viel öfter von Gewalt betroffen als Männer.

Foto: zVg

Fällen betreffen 113 eine Form von Vernachlässigung, von den restlichen 135 die meisten psychische Gewalt.

Ruth Mettler, Geschäftsführerin von UBA und auch vom nationalen Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt, verweist bezüglich Diskrepanz von vermuteten und tatsächlich gemeldeten Fällen zuerst einmal darauf, dass es sich bei letzteren lediglich um jene bei der Anlaufstelle «Alter ohne Gewalt» handle. Dazu kämen noch die Opferhilfe- und die Kriminalstatistik. Doch deren Zahlen bewegen sich in einem ähnlich tiefen Rahmen. Und Mettler weiter: «Deshalb machen wir auch die Kampagne: Die meisten Gewaltbetroffenen melden sich aus Scham nicht oder weil sie sich ihrer Situation nicht bewusst sind, weil sie Angst haben, dass die KESB oder die Polizei eingeschaltet werden oder weil sie nicht wissen, an wen sie sich wenden können.»

Eine niederschwellige Anlaufstelle wie jene von «Alter ohne Gewalt», bei der die Opfer angehört und über die Möglichkeiten informiert würden, sei aus all diesen Gründen sehr wichtig. Bei der UBA, bei der alle Anrufe unter der Nummer 0848 00 13 13 aus der Deutschschweiz landen, würden alle Fälle an die internen Kommissionen, die aus Fachleuten aus den Bereichen Medizin, Psychiatrie, Gerontologie, Pflege, Recht, Sozialarbeit und Mediation bestehen, weitergeleitet. Als Folge der Kampagne erwartet Mettler einen Anstieg der gemeldeten Fälle.

Lösungen sind oft schwierig

Auf regionaler Ebene klaffen die angenommenen und gemeldeten Fälle von Gewalt im Alter ebenfalls weit auseinander. Das zeigt eine Aussage von Beat John, Geschäftsführer der Opferhilfe beider Basel: «Wenn man die nationalen Schätzungen auf die beiden Basel herunterbricht, so sind hier jährlich 28'000 ältere Menschen von Gewalt betroffen. Wir bei der Opferhilfe beider Basel erhalten jährlich aber nur gerade ein bis zwei entsprechende Hilferufe.» John weist bei seinen Erklärungsversuchen für diese Kluft in eine ähnliche Richtung wie Mettler: «Das Thema ist mit einer riesigen Scham behaftet und deshalb für viele ein Tabu. Zudem haben viele Betroffene resigniert.» Resigniert deshalb, weil sie schon so lange mit Gewalt konfrontiert sind, dass sie sich gar kein anderes Leben mehr vorstellen können. Die Opferhilfe beider Basel thematisiert die Problematik auch in ihrem neuesten, soeben erschienen Newsletter.

John ergänzt, dass die psychische Gewalt im Alter zunehme und in diesem Lebensabschnitt dominant sei. Jene, die sich bei der Opferhilfe meldeten, würden motiviert, die Gewalt nicht länger zu akzeptieren. Wichtig sei eine psychosoziale Beratung und der Person einfach mal zuzuhören, damit sie endlich von ihrer Situation berichten könne. Am schlimmsten seien Bemerkungen, wie sie manchmal aus dem Bekanntenkreis der Opfer zu hören seien: «Du bist

selber schuld, wieso bist du so lange bei diesem Mann geblieben?» Doch John schränkt ein: «Lösungen sind nicht einfach. Primär kommt Gewalt im Alter in Paarbeziehungen vor und man kann versuchen, sie zu durchbrechen, indem man in gewissen Bereichen gezielt Hilfe holt.» Insbesondere bei der Betreuung von Demenzzkranken sei Gewalt auch Ausdruck der Überforderung bei den Pflegenden und es gelte, Entlastung zu schaffen, zum Beispiel mittels Aufenthalt in Tagesheimen. Generell gelte es bei Überforderung, Netzwerke zu aktivieren, so John. In Riehen berät die Fachstelle Alter der Gemeinde über mögliche Entlastungsangebote.

«Am schwierigsten ist die psychische Gewalt»

Die Pro Senectute beider Basel hat in der Region wohl mit den meisten Seniorinnen und Senioren zu tun. Ihr Geschäftsleiter Michael Harr sagt: «Wir stehen jährlich mit 30'000 Menschen in den beiden Basel im Alter 65 plus in irgendeiner Form in Kontakt, das ist ein Drittel dieses Bevölkerungssegments.» Die Kontakte reichen von oberflächlich wie etwa durch das Kurswesen bis zu intensiv dank des Reinigungs- und Mahlzeitendienstes, der Rechtsberatung, Treuhänddiensten oder Bestandsschaften. Dazu Harr: «Wir sind bei den Leuten und haben oft ein Vertrauensverhältnis zu ihnen. Dabei sehen wir Fälle von Gewalt, vor allem von psychischer und finanzieller. Selten sehen wir auch blaue Flecken.» Letzteres vor allem in Paarbeziehungen. Bei allen Beobachtungen würden die Pro-Senectute-eigenen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beigezogen. Bei finanzieller Gewalt seien oft auch die Kinder involviert, die ihrer Mutter oder ihrem Vater schleichend die Verfügungsgewalt übers Geld entzogen. Zahlen, wie oft Pro-Senectute-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter Formen von Gewalt im Alter begegnen, kann Harr keine nennen.

Für ihn ist die Häufigkeit der sozialen Kontakte ein mitentscheidender Risikofaktor, ob jemand im Alter von Gewalt betroffen ist: «Gefährdet sind vor allem sozial Isolierte, die von einem oder ganz wenigen Menschen abhängen. Menschen mit einem grösseren Beziehungsnetz und mehreren Vertrauenspersonen laufen weniger Gefahr, Opfer von Gewalt zu werden.» Am schwierigsten taxiert Harr die psychische Gewalt: «Sie ist niederschwellig, nicht sichtbar, kaum beweisbar und sehr subtil.»

Wer von Gewalt im Alter betroffen ist, kann sich beispielsweise an das Nationale Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt, Telefonnummer 0848 00 13 13, oder an die Opferhilfe beider Basel, Telefonnummer 061 205 09 10, wenden.

PFLEGEZENTRUM FÜR DEMENZKRANKE Öfters gibt es Aggressionen, selten Gewalt – aber nur in eine Richtung

Null-Toleranz gegenüber Gewalt des Personals

Auch Pflegeheime sind nicht vor Gewalt im Alter gefeit (s. Artikel oben). Sind da Pflegezentren für Demenzzranke wie das «Dandelion» im Kleinbasel, das 60 Bewohnerinnen und Bewohnern mit fortgeschrittenem Krankheitsverlauf, darunter 15 Personen aus Riehen, ein Zuhause bietet, nicht noch viel gefährdeter? Dies, weil viele Demenzzranke in ihrem Krankheitsverlauf aggressive Phasen durchlaufen. Doch Stephan Scheurer, seit zehn Jahren im «Dandelion» tätig, davon die letzten vier als Leiter der Pflege und Betreuung, winkt ab: «Aggression heisst nicht zwingend Gewalt, da müssen wir differenzieren.»

Auf Aggressionen treffe das Personal bei den Bewohnerinnen und Bewohnern tatsächlich immer wieder. Diese entstünden meistens aus einer Misserfolgssituation heraus, weil jemand zum Beispiel etwas nicht umsetzen könne oder verstehe. Oder aus persönlichen Unverträglichkeiten. Und es gebe auch Aggressionen unter den Demenzzkranken in Form von Beleidigungen oder Schubsern. In all diesen Fällen gelte es für das Personal, zu deeskalieren und den Betroffenen auf der Gefühlsebene zu begegnen.

Personal ist auf Boxhiebe vorbereitet

Aber hin und wieder gebe es schon Gewalt. Das vor allem in Form eines Boxhiebs oder einer Ohrfeige gegen das Personal während der Körperpflege. Und Scheurer weiter: «Unser Personal ist auf solche Situationen vorbereitet,



Stephan Scheurer (links) und Henri Gassler im Garten des «Dandelion».

Foto: Andreas Hirsbrunner

und es kommt immer zu einer Nachbesprechung. Die Gewalt kommt nicht aus dem Nichts, sondern hat einen Ursprung. Oft ist der Grund Unverständnis für die Handlungen seitens der Bewohnenden.» Sobald es zu Fremd- oder Eigengefährdung komme, suche man die Zusammenarbeit mit der Hausärztin oder dem Alterspsychiater. Das Resultat könne eine Überarbeitung des Medikamentenplans sei. Dreimal habe in den letzten zehn Jahren Gewaltanwendung durch einen Bewohner dazu geführt, dass er für kurze Zeit habe hospitalisiert werden müssen.

Generell lebe man im «Dandelion» eine Fehlerkultur, ergänzt Geschäftsführer Henri Gassler. Das bedeute, dass das Personal auch Fehler machen dürfe. Wichtig sei eben, dass man das danach aufarbeite. Und auf eine entsprechende Frage präzisiert Gassler: «Null-Toleranz besteht im umgekehrten Fall: Gewalt von Personal gegenüber den Bewohnenden wäre ein Kündigungsgrund.» Seit er die Heimleitung vor vier Jahren übernommen habe – Gassler war vor 2019 Leiter des Palliativzentrums Hildgard und zuvor Personalchef bei der Firma Endress und Hauser –, sei es noch

nie zu Gewalt seitens des Personals gekommen. Im «Dandelion» wird ein «Zwei-Bein-Ansatz» gelebt. Gassler erklärt: «Das eine Bein heisst pflegen und betreuen, das andere helle und lichte Momente für die Bewohnenden schaffen.» Man könne sich das wie den Nebel im Herbst vorstellen, der sich für kurze Zeit auflöse, dann aber wieder komme. Nebelauflösend wirken laut Gassler etwa Ausflüge oder Ferien in Zusammenarbeit mit den Angehörigen, musikalische Darbietungen oder tierische Kontakte wie mit den beiden Hauskatzen oder dem Therapiehund, der regelmässig zu Besuch kommt.

Aus Überforderung gewalttätig

Überhaupt spielen die Angehörigen eine zentrale Rolle. Das habe sich auch während der Coronapandemie gezeigt. Gassler: «Manchmal haben wir in dieser Zeit eine Grauzone beschritten, wenn es um den Kontakt mit den Angehörigen ging.» Auch bei der sogenannten Milieuthérapie werden die Angehörigen miteinbezogen, um den Demenzzkranken im Heim ein möglichst ihnen entsprechendes Wohnumfeld zu schaffen. Das sei auch ein Mittel, um Aggressionen abzufedern, sagt Pflegeleiter Scheurer und macht ein Beispiel: Ein Bewohner habe immer Post aus den Briefkästen im Haus genommen, weil er es von zu Hause gewohnt gewesen sei, den Briefkasten zu leeren. Dies, bis man ihm einen eigenen Briefkasten vor seinem Zimmer montiert habe, den das Personal mit Post füttere.

Angehörige können aber auch selbst Quelle von Gewalt sein. So etwa, wenn sie zu Hause aus Überforderung ihren demenzzkranken Partner einsperren, weil er zum fünften Mal die Schuhe in den Kühlschrank gestellt hat, wie Scheurer erzählt. Und er ergänzt: «Oft hat das damit zu tun, dass sie sich die anspruchsvolle Dauerbelastung der Betreuung aufbürden, weil sie ein schlechtes Gewissen haben, den Partner oder die Partnerin in ein Heim zu geben. Und das wird von Dritten, die keine Ahnung haben von der Situation, mit Bemerkungen wie «Was, du willst deinen Mann in ein Heim tun?» noch gefördert.» Um Angehörigen zumindest eine Verschnaufpause zu geben, bietet das «Dandelion» auch zwölf Tagesplätze an.

Aber die Nachfrage nach Tages- und Heimplätzen für Menschen mit Demenz sei viel grösser als das Angebot und im Wachsen begriffen, sagt Gassler. Deshalb plant das knapp 20-jährige und damit älteste Pflegezentrum für Demenzzranke in der Nordwestschweiz im Geviert Sperrstrasse-Riehenring-Klingentalstrasse eine Erweiterung der Heim- und Tagesplätze. Zudem beinhaltet das Ausbauprojekt ein Kinderhospiz und einen Quartiertreffpunkt. Soeben habe man das generelle Baubeglehen eingereicht, sagt Gassler zum aktuellen Stand. Übrigens ist Dandelion englisch und heisst auf Deutsch Löwenzahn. Die Verbindung: Bläst man in die Pusteblume, verflüchtigen sich die Samen wie die Erinnerungen bei einem Menschen mit Demenz.

IMPRESSUM

Verantwortlich für den Inhalt dieser Seite sind Andreas Hirsbrunner (Autor) und Mirjam Henzi (Fachstelle Alter Riehen). Die nächste Seite *Leben in Riehen 60 plus* in der Rieher Zeitung erscheint am 22. September 2023.

Veranstaltungen, Aktuelles und sonstige Inputs für ältere Menschen melden Sie bitte per E-Mail an mirjam.henzi@riehen.ch oder telefonisch über die Nummer 061 646 82 23.